

Dieser Plan ging schief

- Ein subjektiver Bericht über einen privaten Hilfstransport für die Ukraine

## 1. Der Plan

Mein Plan war genial, weil er so einfach war:

- LKW mieten,
- Spenden einladen,
- Augen zu machen,
- hinfahren,
- abladen,
- zurückfahren,
- Augen aufmachen.

(Zugegeben: Mit besonderer Betonung auf „Augen zumachen“.) Entsprechend bat ich über whatsapp meine Bekannten in Vach um Sachspenden und Heiko Gröbner darum, sie in seiner Scheune in Vach lagern zu können. Dann wollte ich warten, ob von Freitag früh bis Dienstag Mittag etwas an Spenden kommen würde. Als meine Frau Eva und Manuela Liegat davon erfuhren, war der erste Teil des Plans schon gescheitert, denn „Spenden sortieren“, „geordnet auf Paletten stapeln“, „Kartons transportsicher verkleben“, „in Englisch beschriften“ usw. war von mir persönlich nicht vorgesehen gewesen. Eine unglaubliche Lawine an Sachspenden überschwemmte den Hof vor der Scheune. Von Freitag bis Dienstag öffneten ein Dutzend freiwillige Helferinnen und Helfer (Ute, Katrin, Dani, Katrin, Manu, Eva, Patrick, Thomas, ...) hunderte Kartons, ordneten die Inhalte nach Windeln, Babynahrung, Decken, Medizin, Hygiene, Essen, usw., stapelten auf Paletten, beschrifteten, verschweißten usw. Innerhalb kürzester Zeit war klar, dass ein LKW für die Fahrt nicht ausreichen würde. Ohne zu zögern, sagte Thomas Liegat (Inhaber von Liegat – Logistik, Vorstand des ASV Vach) spontan einen 40 – Tonner (und schließlich zusätzlich noch einen 7,5- Tonner) für den Transport zu – wobei noch gar nicht klar war, wohin die Spenden gehen sollten. Er selbst stellte sich (sowie einen befreundeten Spediteur, Simon Stibolitzki aus Eichstätt) als Fahrer für den großen LKW zur Verfügung; den kleinen fuhren schließlich Heiko und ich.

Über die OASE – Hersbruck (namentlich über Thomas Maul) erhielt ich schließlich einen Kontakt in Satu Mare, einer 100 000 - Einwohner – Stadt in Rumänien, ca. 1150 km entfernt, 10 km hinter der ungarischen und 25 km vor der ukrainischen Grenze. Eine ehemalige Schuhfabrik sollte dort zu einem (Durchgangs-) Lager für Flüchtlinge ausgestattet und eingerichtet werden. Unser Kontaktmann bat telefonisch insbesondere um Sanitärausstattung, die - durch die unkomplizierte und fachkundige Unterstützung durch Hornbach in Fürth – innerhalb kürzester Zeit direkt auf Paletten gepackt von uns abgeholt werden konnten. Seitens Norma-Fürth erhielten wir außerdem auch noch 5 Paletten mit Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Babyausstattung usw.

## 2. ...kann ein Plan zweimal scheitern?

Abfahrt war 3:30 Uhr am Mittwoch, 9. März. Die 16 stündige Fahrt führte über Passau quer durch Österreich und quer durch Ungarn bis an die rumänische Grenze. Dort stellten wir uns in die Warteschlange der LKW, die auf eine Genehmigung zum Grenzübertritt von Ungarn nach Rumänien warteten. Und hier geschah die erste Merkwürdigkeit: Ich informierte unseren Kontaktmann, dass wir vermutlich ein paar Stunden Stau vor uns hätten. Und dieses Problem klärte er dann auf seine

Weise. Innerhalb einer halben Stunde war er an die Grenze gefahren und uns dann zu Fuß entgegen gelaufen. Er habe das geklärt und wir sollten den Stau einfach überholen und nach vorne fahren. Er habe alles im Griff.

Um es kurz zu machen: der freundliche, etwa 60-jährige Herr in dem verdreckten Blaumann, einem verschlissenen Pullover und einer speckigen Schiebermütze auf dem Kopf scheint unserer Einschätzung nach mit „rumänischer Mafiosi“ treffend beschrieben; einige weitere Beobachtungen taten nicht das Ihrige, um diese Beschreibung wesentlich zu korrigieren. Jedenfalls kamen wir unter seinem „rumänischen“ Schutz sicher und problemlos über die ungarische Grenze und nach wenigen Kilometern auf dem Fabrikgelände einer ehemaligen Schuhfabrik an; die – wie sich dann herausstellte – ihm selbst gehörte. Innerhalb weniger Minuten tauchten aus der Dunkelheit auf dem Hof vor dem Gebäude junge, kräftige Gestalten mit tief ins Gesicht gezogenen Kapuzenjacken auf und begannen mit Hubwagen und Gabelstaplern überraschend – um den Begriff „verdächtig“ zu vermeiden – sachkundig, unsere LKW zu entleeren. Innerhalb einer halben bis dreiviertel Stunde waren jedenfalls alle unsere Paletten in der Finsternis bzw. in den Tiefen der ehemaligen Schuhfabrik verschwunden. Wir vier Fahrer waren uns schnell einig, dass unsere ganze Aktion ein kompletter Fehlschlag gewesen war. Wir schienen einem abgebrühten „Geschäftsmann“ auf den Leim gegangen zu sein. Uns war klar, dass er alles Verwertbare verkaufen und den Rest der Spenden einfach entsorgen würde. Die Stimmung war – schlicht gesagt – am Tiefpunkt.

Insbesondere Thomas und Simon wollten aber letztlich nicht klein beigeben. Wir beschlossen also, unseren Kontaktmann zu „verpflichten“, uns am kommenden Tag a) zu dem nahegelegenen ukrainischen Grenzübergang und b) zu einer Flüchtlingseinrichtung, von der er uns erzählt hatte, zu bringen. Wir wollten einfach einen Einblick erhalten, was „da jetzt los war“. Mit unguten Gefühlen und schlechten Erwartungen für den nächsten Tag legten wir uns schlafen – in einem Hotel, zu dem unser Kontaktmann offensichtlich auch gute „informelle Beziehungen“ pflegte.

### 3. Ende gut, ....

Pünktlich um 8:00 - wie vereinbart - erschien unser Kontaktmann, um uns am Donnerstag (10.3.) vom Hotel aus abzuholen. Im selben dreckigen Blaumann, demselben schmuddeligen Pullover und derselben speckigen Kappe wie am Vortag – allerdings in einem gepflegten Mercedes- SUV (im Wert von geschätzten 100 000 €). Insgesamt war dieser Auftritt nicht angetan, um unsere Befürchtungen vom Vorabend zu zerstreuen. Erste Anlaufstelle war der Grenzübergang Rumänien/Ukraine, den wir nach einer halbstündigen Fahrt erreichten. Der Eindruck dort vor Ort: Zahlreiche Helfer, gut organisierte und perfekt ausgestattete Zelte mit dem Notwendigsten (Essen, warme Getränke, Kleidung, Hygieneartikel, ...) für eventuelle Flüchtlinge. Sogar Feldbetten, Esstische, Ruhemöglichkeiten. Flüchtlinge bemerkten wir während unseres halbstündigen Aufenthalts nicht. Wie uns ein Grenzbeamter erzählte, seien hier am Vortag ca. 200 Leute aus der Ukraine gekommen, heute erst wenige. Auf unserer rumänischen Seite der Grenze kamen wir unter anderem mit zwei Herren ins Gespräch; wie sich herausstellte einem Priester und einem freiwilliger Helfer. Wir erfuhren, dass unser Kontaktmann in der Gegend einigermaßen bekannt sei, er seine ehemalige Schuhfabrik für Flüchtlinge zur Verfügung stellen würde und verschiedene Hilfsorganisationen mit ihm kooperieren würden. Ehrlich gesagt fielen uns Vieren über diese Information und in dem gesamten Gespräch einige Steine von den Herzen.

In Satu Mare konnten wir dann eine bereits bestehende Flüchtlingseinrichtung besichtigen, die von verschiedenen Kirchen innerhalb weniger Tage für etwa 150 Personen eingerichtet worden war. Ein Priester, ein Sozialarbeiter und ein weiterer Mitarbeiter führten uns dann durch das Gebäude. Unser Eindruck: alles extrem sauber, sehr gut organisiert, perfekt ausgestattet. Es gab sogar eigene Zimmer für Familien mit Kleinkindern, ansonsten Schlafsäle mit etwa 50 zweistöckigen Betten,

Waschmaschinen, Küchen, Esstische, ... alles war vorhanden. An dieser Stelle scheiterte mein ursprünglicher Plan erneut. Das „Augen zu“ wurde hier pulverisiert und ich verließ nach 5 Minuten Besichtigung die Anlage. Thomas, Heiko und Simon kamen nach etwa 20 Minuten nach und waren insgesamt wie ausgewechselt: Sie hatten erfahren, dass unser Mann mit der besichtigten Einrichtung schon längst kooperiert hatte, Waren austauscht, in seiner Fabrik innerhalb weniger Tage (mit unseren Spenden) eine analoge Anlaufstelle für Flüchtlinge einrichten würde. Unser absolut negativer Eindruck des Abends unserer Ankunft löste sich bei den Besichtigungen in Wohlgefallen auf. Wir sind überzeugt, dass unsere Fahrt kein „Schlag ins Wasser“ war; wir können allen Spendern in voller Überzeugung sagen, dass ihre Spenden zu dem Zweck verwendet werden, zu dem sie gedacht waren.

#### 4. ... alles gut

Und trotzdem ist unser Kontaktmann ein Mafiosi! Ich hatte ihn gebeten, uns irgendwie „Wartezeiten bei der Rückfahrt Rumänien/Ungarn“ zu ersparen. Doru (so sein Name) zwinkert da nur: „Geht klar“. Er stellt uns einen Fahrer (in einer schwarzen Limousine) zur Verfügung. Wir sollten ihm einfach nachfahren. Alles Notwendige würde der Fahrer dann vor Ort klären. Etwa 3 Kilometer vor dem Grenzübergang beginnt der LKW-Stau. Wir stellen uns hinten an. Vorne der Unbekannte in der schwarzen Limousine. Es dauert keine 5 Minuten und die Polizei mit Blaulicht und Sirene hält neben unserem 40 Tonner. Kurzes Gespräch zwischen unserem Unbekannten und den Beamten. Und schon werden wir aufgefordert der Polizei zu folgen. Mit Blaulicht, Sirene und auf der Gegenseite werden wir an zahlreichen LKW vorbei geleitet und direkt an die Spitze des Staus gebracht. Dort betrug die Abfertigungsdauer pro LKW etwa 15 Minuten. Unser Mann mit den vielen Kontakten, die offensichtlich bis in die örtliche Polizeiinspektion reichten, (kurz: unser rumänischer Mafiosi) hatte uns ca. eineinhalb Tage Wartezeit an der Grenze erspart.

Nach insgesamt 20 Stunden Rückfahrt war die Sache dann erledigt; mit der Gewissheit, dass die Aktion kein Misserfolg war.